

ZUM TODE VON JOSEF STALLMACH

Am 29. Juli 1995 ist Josef Stallmach – für viele ganz überraschend – verstorben. Seit 1960, d. h. seit Gründung der Cusanus-Gesellschaft gehörte er ihrem Wissenschaftlichen Beirat an, und noch 1990 hielt er auf dem anlässlich des 550. Jahrestages von *De docta ignorantia* veranstalteten internationalen Cusanus-Symposion in Trier einen vielbeachteten Vortrag mit dem Thema: »Der Verlust der Symbiose von Weisheit und Wissenschaft in Neuzeit und Gegenwart« (veröffentlicht in MFCG 20, 1992).

J. Stallmach wurde am 21. Februar 1917 in Hindenburg/Oberschlesien geboren, wo er auch Kindheit und Jugend verbrachte. Mit 11 Jahren trat er in den Bund Neudeutschland ein, der ihm zur geistigen Heimat wurde. 1937 nahm er das Studium der Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Berchmannskolleg in Pülach bei München auf. (heute: Hochschule für Philosophie München) Nach sechs Jahren Kriegsdienst und Gefangenschaft begab er sich im WS 1945/46 zum Weiterstudium von Philosophie und zum Studium der Klassischen Philologie nach Göttingen und Tübingen. In Göttingen wurde er 1950 mit einer Arbeit über »Ate. Zur Frage des Selbst- und Weltverständnisses des frühgriechischen Menschen« zum Dr. phil. promoviert, wechselte noch im gleichen Jahr an die 1946 wiedereröffnete Mainzer Universität und erhielt dort an dem von Professor Karl Holzammer geleiteten Philosophischen Seminar II eine Assistentenstelle. Hier legte er auch 1956 seine Habilitationsschrift vor. Sie trägt den Titel: »Dynamis und Energeia. Untersuchungen am Werk des Aristoteles zur Problemgeschichte von Möglichkeit und Wirklichkeit«. Entsprechend der gewählten Fächerverbindung von Philosophie und Klassischer Philologie zeigt sich spätestens hier schon, bei aller Zugewandtheit zu modernen philosophischen Problemen und Autoren wie Nikolai Hartmann, Martin Heidegger und Edith Stein, seine Vorliebe für die großen Klassiker der Philosophie, die sich für ihn neben Aristoteles insbesondere an Thomas von Aquin und für seinen ganzen letzten Lebensabschnitt an Nikolaus von Kues konkretisierte. Sein letztes Buch von 1989, »Ineinsfall der Gegensätze und Weisheit des Nichtwissens«, ist diesem gewidmet, und zu keinem anderen Denker hat er mehr Aufsätze geschrieben als zu diesem. 1965 wurde er zum ordentlichen Professor für Philosophie an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz ernannt, wo er bis zu seiner Emeritierung 1983 ein gerade auch von den Studierenden geschätzter akademischer Lehrer war.

Themen seines intensiven philosophischen Suchens waren u. a. klassische Begriffe wie Möglichkeit und Wirklichkeit, sodann, durch N. Hartmann und vor allem M. Heidegger erneut angestoßen, der Seinsbegriff, der ihn etwa zum Seinsverständnis bei Thomas von Aquin und Meister Eckhart zurückfragen läßt, vor allem aber die metaphysischen und gnoseologischen Begriffe, die Nikolaus von Kues zur Darstellung seines Denkens verwendet: Einheit-Vielheit und Einheit-Andersheit, Einfaltung-Ausfaltung, das Andere-das Nichtandere, belehrte Unwissenheit und Ineinsfall der Gegensätze sowie die verschiedenen Erkenntnisstufen bei gleichzeitiger Betonung der Stufen von Verstand (*ratio*) und Vernunft (*intellectus*) bzw. Einsicht, wie er *intellectus* gerne übersetzte. Gerade dem Verständnis vom Ineinsfall der Gegensätze hat J. Stallmach viel denkerische Mühe gewidmet. Hatte doch der Heidelberger Theologieprofessor Johannes Wenck in seiner Kampfschrift gegen Cusanus von 1443 in diesem Begriff die Gefahr einer Vernichtung der Wissenschaften gesehen.

J. Stallmach sucht sich dem Begriff des Ineinsfalls der Gegensätze dadurch zu nähern, daß er zunächst auf den schon vor Cusanus geläufigen Gedanken hinweist, daß in Gott zwar alle Dinge sind, aber natürlich als die Urbilder (*exemplaria*) aller Dinge. »Mit dem vorgängigen Einbeschlossensein in der Einheit des Urgrundes ist also ein ursprüngliches Einssein von allem gegeben, und von daher wird auch der kühne Gedanke der *coincidentia oppositorum* schon verständlicher. In ihm verbindet sich eine gewisse Dialektik des *Einen* und *Vielen* mit einer Dialektik von *Ursache* und *Verursachtem*«, schreibt er. Grundlegend für das Verständnis des Ineinsfalls der Gegensätze und überhaupt für das cusanische Denken ist nun aber der Gedanke vom Primat der Einheit, die aller Vielheit und der damit notwendigerweise implizierten Verschiedenheit, Andersheit und Gegensätzlichkeit vorausgeht. Die Gegensätze treten also nicht schon im Urgrund, im Einen selbst, auf, sondern erst in dem von ihm Geschaffenen. In der Schrift »Vom Sehen Gottes« steht Gott daher jenseits aller Gegensätze. Jedoch nicht nur unter ontologischem, sondern auch unter gnoseologischem Aspekt ist die Einheit früher als die Vielheit. So verweist J. Stallmach auf das Wort des Cusanus in dessen Schrift »Von den Mutmaßungen«: »Unser Geist muß mit all seiner Kraft um den Begriff der Einheit kreisen, um ihn immer gründlicher zu erfassen; denn die ganze Vielheit des Erkennbaren hängt von seiner [= der Einheit] Erkenntnis ab, weil die Einheit in jedem Wissen das ist, was gewußt wird«. Einfaltung aller Urbilder in Gott, so daß sie in Gott nichts anderes als Gott

selbst sind, und Primat der Einheit vor jeder Vielheit, das allein genügt noch nicht, um die cusanische *coincidentia oppositorum* zu verstehen. Erst indem Cusanus in seiner Gnoseologie nicht bloß, wie Stallmach schreibt, »mit der Zweistämmigkeit Sinne-Verstand«, sondern »mit einer Dreistämmigkeit Sinne-Verstand/ratio-Vernunft/intellectus« arbeitet, kann er sowohl dem von den Aristotelikern verteidigten Kontradiktionsprinzip als auch seiner neuen Einsicht vom Ineinsfall der Gegensätze Rechnung tragen. Ersteres gilt für den Bereich des im Vielheitlich-Gegensätzlichen sich bewegenden Verstandes, letzteres für die »die Gegensätze über- und zusammenschauende und schließlich noch sich selbst auf das absolut Eine transzendierende Vernunft«.

Damit ist zu guter Letzt der Aufstieg zur mystischen Theologie angesprochen, ein Zurücklassen auch der Vernunftserkenntnis; »nicht allerdings«, wie J. Stallmach treffend schreibt, »zu einer höheren Form des Wissens (etwa im Sinne der Gnosis), sondern hinein in ein Nichtwissen, . . . in eine Metaphysik der Unbegreiflichkeiten«, als wir nun unser Nichtbegreifenkönnen begreifen. Wie Cusanus selbst kreist auch J. Stallmach in seinem Denken immer wieder um diese *coincidentia oppositorum* und die damit gegebene Weisheit des Nichtwissens, so daß gerade die Erforschung der cusanischen Gnoseologie ein Schwerpunkt in seinem Denken wird. Im Anschluß an R. Haubst spricht er von der »gottinnigen Gottsuche« und glaubt, schon bei Cusanus die Wendung des erkennenden Bewußtseins vom Sein der Gegenstände zurück auf die im Subjekt selbst liegenden Bedingungen der Möglichkeiten ihres Gegenstandsseins, also die transzendente Fragestellung neuzeitlicher Philosophie, initiiert zu sehen.

Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt in den Arbeiten von J. Stallmach zu Cusanus ist die Frage, wie man die cusanische Metaphysik beurteilen solle: als Einheitsmetaphysik (so J. Koch) oder als Seinsmetaphysik. J. Stallmach zweifelt mit guten Gründen die Tauglichkeit dieser Alternative an. Er verweist auf die durchgehend fundamentale Bedeutung des Geistes bei Cusanus, so daß sich von daher gesehen eher der Ausdruck Geistmetaphysik nahelegt. Diese steht nun für J. Stallmach nicht in Alternative zur Seinsmetaphysik. Denn als Metaphysik kann sie nur eine solche des *seienden* Geistes bzw. des geistigen *Seins* sein. Und »offenbar vermag überhaupt nur ›Sein‹ von der Art des *Geistes* ›Einheit‹ in dem Sinne zu sein, daß sie als Einfachheit zugleich allumfassende ›Einfaltung‹ ist«. Einheitsmetaphysik, die das Problem des Vielen nicht ausläßt, wird so mit innerer Notwendigkeit zu einer Metaphysik des Geistes.

Eine tragische Krankheit hat J. Stallmach auf den Weg verwiesen, den er im cusanischen Schrifttum so oft vorgezeichnet fand: Wie die Sinnlichkeit in der Welt der sinnenfälligen Dinge herrscht, so die Vernunftsnatur über die Sinnlichkeit, die Vernunftsnatur über die Vernunftsnatur und der König der Könige, Gott, über die Vernunftsnatur. Diesem König der Könige, seinem Licht, hat J. Stallmach sich anvertraut, als ihm seine Krankheit zunehmend den Dialog mit seinem menschlichen Umfeld erschwerte. Der Wissenschaftliche Beirat der Cusanus-Gesellschaft hat in J. Stallmach einen hervorragenden Lehrer, einen gläubigen Forscher und edlen Menschen verloren.

Klaus Kremer